

# Materialdienst

LÄNGSSCHNITT DURCH DIE GEISTIGEN STROMUNGEN  
UND FRAGEN DER GEGENWART

34. Jahrgang/Nr. 20

15. Oktober 1971

**INHALT: KIRCHEN IN DER SAKULARISIERTEN WELT (V):** Der Kirchnaustritt (Schluß): Soziologische Erhebungen. Erkundung der inneren Motive. H. Schreitter-Schwarzenfeld; Helmut Hild; Karl-Werner Bühler. Gründe des Austritts aus der katholischen Kirche. Austritt nur aus der „Körperschaft“, nicht aus der „Glaubensgemeinschaft“. – „Kirchlichkeit“ einst und jetzt: Keine „gute alte Zeit“. Konstantinische Ära. 18. und 19. Jahrhundert. (Fortsetzung folgt). / **AUS DER WELT DER AUSSERKIRCHLICHEN GLAUBENS- UND WELTANSCHAUUNGSGEMEINSCHAFTEN:** Neue Messung wäre wünschenswert. – Fernöstliche Religionen: Von den Buddhisten in Deutschland. Welterlösung durch Hare Krishna Mantram. – Adventisten: „Damm der religiösen Gleichgültigkeit.“ Vom Predigerseminar zum Altenheim. – Pfingstbewegung: Teen Challenge in Europa. Missionswerk „Stimme des Glaubens“. – Mormonen: Gemeindezentrum in Karlsruhe? „Familienabend“ gegen sexuelle Gefährdung. Kamen die Einwanderer aus dem Nahen Osten?

## Kirchen in der säkularisierten Welt (V)

### Der Kirchnaustritt (Schluß)

In *Neusiedlungsgebieten und Wachstumsgemeinden* stellte man eine erhöhte Austrittszahl unter den Neuzugezogenen fest. „Der Wohnungswechsel ist — wenn auch nicht Ursache — so doch häufig auslösender Faktor für den Kirchnaustritt.“ Grund: In Wohnbereichen, die von überlieferten Gesellschaftsstrukturen und engeren persönlichen Verflechtungen geprägt sind, wird die soziale Bedeutung der Kirchnzugehörigkeit anders beurteilt als in Gebieten, in denen man in seinem Privatleben weithin für sich ist. Hier kann man ungeniert Bindungen zerschneiden, die längst bedeutungslos geworden sind. „Diese Abwanderung auf leisen Sohlen“, schreibt Horst Schreitter-Schwarzenfeld (Frankfurter Rundschau 298, Weihnachten 1970), „ist keine Protestbewegung, kein Sichaufbäumen aus irgendeinem konkreten Anlaß. In den meisten Fällen geht es lediglich um die aktenkundige Feststellung eines Zustands, der bereits seit Jahren bestand. Es ist, als ob man beim Umzug im Schrank ein altes, nie mehr getragenes Kleidungsstück findet und sich nun entschließt, es wegzugeben.“

Als weiteres Kennzeichen des Merkmals der Kirchnaustritte der Gegenwart stellte man fest, daß *Junge, Reiche und Intellektuelle* die wachsende Gruppe der „Abtrünnigen“ bilden, während die Arbeiterschaft, einst klassische Zielgruppe der Austrittspropaganda, kaum mehr ins Gewicht fällt. „Städte mit vorwiegend Arbeiterbevölkerung (zum Beispiel Oberhausen) haben keine nennenswerte Austrittsbewegung“, konstatierte der Düsseldorfer Superintendent Dr. Erich Dietrich am 5. Dezember 1969 in einer Presseerklärung. In Düsseldorf entfielen nur 5 Prozent der im Jahr 1969 Ausgetretenen auf Arbeiter; dagegen stellten die mittleren und höheren Angestellten mit 45 Prozent die größte Gruppe; ihnen folgten die Selbständigen mit knapp 30 Prozent, die Studenten und Schüler mit 10 Prozent.

Man hat versucht, die *inneren Motive* zu erkunden, die zur Trennung von der Kirche führten. Die Antworten sind so mannigfaltig, oft gegensätzlich, daß sie verwirrend wirken. Etwa in Württemberg tadelten die einen: Die Kirche mischt sich zu viel in die Politik ein. Die andern: Sie handelt zu wenig politisch und gesellschaftspolitisch. Die einen: Die Kirche ist weltfremd und reaktionär. Die andern: Sie ist zu progressiv und paßt sich der jeweiligen Modemeinung an. Die einen: Die Kirche ist zu intolerant mit dem Absolutheitsanspruch des Christentums. Die andern: Sie ist viel zu tolerant gegenüber ihren prinzipiellen Kritikern. Die einen: Die Kirche tut nichts für die Zukunft einer veränderten Welt. Die andern: Sie befaßt sich zu viel mit der Veränderung der Gesellschaft statt mit der Rechtfertigung und Rettung des Sünders.

In andern Kirchengebieten kehren die gleichen Widersprüchlichkeiten wieder. Die Linksgerichteten kritisieren das fehlende gesellschaftspolitische Engagement, die Rechtsradikalen die „Links-Politisierung“ der Kirche. Auch die theologischen Entwicklungen und Auseinandersetzungen führen zur Absage an die Kirche. Der Ratsvorsitzende, Landesbischof D. Hermann Dietzfelbinger, zitierte vor der EKD-Synode im Februar 1971 aus Paul Bergers Buch „Auf den Spuren der Engel“ den Satz: „Die Selbstvernichtung der Theologie vollzieht sich mit einem geradezu ans Komische grenzenden Enthusiasmus“, und erklärte: „Es gibt nicht nur Austritte aus Unglauben, sondern zunehmend auch aus Glauben, zumindest weil man ihn in der Kirche nicht findet.“

Natürlich wird auch die *Kirchensteuer* häufig als Motiv genannt. Eine evangelische Gemeinde in Remscheid gab an 100 Ausgetretene Fragebogen mit 16 Beweggründen zur Wahl aus. Weit an der Spitze der Antworten stand der Vorwurf, daß die Kirchensteuer zu hoch sei und die Kirche sich bereichere. An zweiter Stelle: „Die Steuern werden nicht in meinem Sinn verwendet.“ Dann: „Die Kirche ist mir zu rückständig; sie gehört ins Museum.“ Weiter: „Die Kirche trägt zur Lösung unserer Probleme nichts bei; sie ist nutzlos.“ Einige: „Ich konnte mit dem christlichen Glauben nichts mehr anfangen.“ Wenn der Ärger an der Kirchensteuer im Vordergrund stand, dann wurde damit ein tiefer liegender Grund verhüllt: wem die Botschaft und der Dienst der Kirche nichts mehr wert sind, der ist auch nicht zur Zahlung eines Beitrags bereit.

In dieser *religiösen Indifferenz* sieht denn auch H. Schreitter-Schwarzenfeld den Schlüssel zur Beantwortung der Frage, warum die Kirchengaustritte zunehmen: Der klassische Antiklerikalismus spielt keine Rolle mehr. Die antichristlichen Kampfchristen von Karlheinz Deschner „treffen heute ins Leere“ und seine wilde Polemik gegen Kreuzfahrer und Gangster-Päpste wird „als antiquiert belächelt“. Auch der konsequente Schritt vom Glauben zum Unglauben, wie ihn Joachim Kahl machte, ist „für die Masse des Kirchenvolks kaum nachzuvollziehen“. Vielmehr, wenn sich eine selbstbewußte Mittelschicht „ohne Krach und Tamtam“ mehr und mehr von der Kirche entfernt, dann liegt die Ursache im Weglegen überkommener Bindungen und Wertsysteme. Und dies ist auch in andern Bereichen ein Kennzeichen der Umwälzung in den modernen Industrieländern. „Nicht nur die Kirche, auch Vereine und Verbände führen landauf, landab Klage über wachsende Interesselosigkeit“, und das eigentlich Überraschende sind nicht die Kirchengaustritte, sondern die Tatsache, daß es nicht viel mehr gibt.

Der hessische Kirchenpräsident *Helmut Hild* nannte vor der Kirchensynode Ende Oktober 1970 *drei tiefere Gründe* für die Trennung von der Kirche (Frankfurter Allgemeine 272, 24. 11. 1970): 1. Die gesellschaftliche Bezogenheit der Bindung an eine Kirche bröckelt ab; man kann sich „ohne Verlust an Sozialprestige“ von ihr trennen. 2. In der Industriegesellschaft ist „die Wert- und Sinnfrage

durch das Leistungsdenken überlagert“; vom Leistungsdenken her aber stellt sich automatisch die Frage, wozu man die Kirche noch braucht, und es ist deshalb auch kennzeichnend, daß die Kircheng Austritte bei den Gruppen überdurchschnittlich hoch sind, „die ein gesteigertes Leistungsbewußtsein entwickelt und sich ein auf Leistung beruhendes Sozialprestige geschaffen haben“. 3. Die widersprüchlichen Motivationen für den Kircheng Austritt lassen Schwierigkeiten erkennen, das Selbstverständnis der Kirche, die Inhalte ihrer Verkündigung, die Ziele ihres Handelns und selbst ihre Organisation so zu erfassen, daß man sich ein Bild von ihr machen und sich mit ihr identifizieren kann.

Damit decken sich teilweise die drei Gründe, die *Karl-Werner Bühler* nennt (Lutherische Monatshefte 1970, 4): 1. Das von der Kirche repräsentierte Wertesystem wird, im Gegensatz zu früheren Austrittsbewegungen, nicht mehr verurteilt oder bekämpft, sondern ignoriert und für irrelevant erklärt. 2. Die Sinnfrage wurde durch die Frage nach der Leistung abgelöst und damit wurde die Kirche „als Trägerinstitution der Sinnfrage und damit als Repräsentant einer volkswirtschaftlichen Kulturreligion“ sozial ineffektiv. 3. Ihre rituelle und Erbauungsfunktion wurde durch eine „umfassende Bewußtseins- und Kompensationsindustrie“ abgelöst, die die Erfahrung von sozial bedingtem Leid besser aufhebt als die Kirche“, weshalb ein Hauptteil der Austretenden zur Generation der 15—30jährigen gehört, „die als erste mit einer voll funktionsfähigen Freizeitindustrie aufgewachsen ist.“

Auch in der *katholischen Kirche* ist man den Gründen nachgegangen. Auch hier stieß man auf die Kirchensteuer und ihren staatlichen Einzug. Dazu auf Berichte in den Massenmedien über den „Reichtum der Kirche“ und die „Millionen des Vatikans“. Aber das sind vordergründige Ursachen. Von größerem Gewicht ist nach dem Rheinischen Merkur (37, 11. 9. 1970) ein „auffallender Entfremdungsprozeß“, der sich unter den Katholiken ausbreite. „Viele sind heute irre geworden an den ‚Strukturen der Kirche‘, an ihrer offiziellen Gestalt, ihrem Stil und ihrer Lebensführung.“ Sie stoßen sich an den Streitereien der Theologie, der Richtungslosigkeit, den vielfältigen liturgischen und neotheologischen Änderungen und Neuerungen, den „konservativen Bremsversuchen des Papstes“, und sie beklagen, daß es der Kirche als einer „Kirche der Armen“ an der inneren Glaubwürdigkeit fehlt.

Der Wiener Erzbischof *Kardinal Franz König* sah in seinem Fastenhirtenbrief 1971 den Hauptgrund für die Zunahme der Austritte darin, daß „für viele Menschen die Kirche funktionslos“ geworden ist; sie hätten keinen Kontakt mehr mit ihr, und sie scheine auch ihrerseits keinen Kontakt mehr mit ihnen zu suchen. Der österreichische Theologe Msgr. *Otto Mauer* nannte in den „Mitteilungen der Katholischen Akademikerseelsorge“ (1971, 1) neben den Kirchenbeiträgen und dem Verbot der Ehescheidung: die soziale Motivation für die Kirchengzugehörigkeit wurde am Ende der konstantinischen Ära schwächer; mit dem allgemeinen Traditionsverlust in der Moderne schwinden auch die christlichen Traditionen; in der säkularistischen Welt „verdunstet“ die Religion, und die Kirche und ihr Kult erhalten den Charakter der Überflüssigkeit. Wenn andererseits ein sehr hoher Prozentsatz der innerlich bereits aus der Kirche Ausgewanderten immer noch in ihr bleibt, dann sieht Mauer dies dadurch begründet, daß: die konstantinische Ära immer noch nachwirkt; sich keine „Gegenkirche“ anbietet; kaum attraktive antikirchliche oder mit der Kirche konkurrierende geistige Bewegungen vorhanden sind, die Menschen der Wohlstandsgesellschaft anziehen könnten; familiäre und gesellschaftliche Rücksichten immer noch wirksam sind; eine unverkennbare Daseinsangst und die fast magisch wirkende Furcht

vor Unheil und Unglück bei Verlassen der Religion sehr maßgeblich sind; innerlich dissidente Katholiken sich mit einer nachchristlichen synkretistischen Religiosität begnügen, die sie ungestört von der Seelsorge ausüben können.

Eine Besonderheit, die es in früheren Austrittsbewegungen nicht gab, ist die Bekundung der Austretenden, die *Kirche als Organisation* verlassen, aber ihr als *Glaubensgemeinschaft* weiter angehören zu wollen. Vielleicht steckt dahinter neben der Kritik an dieser oder jener Haltung oder Handlung der organisierten Kirche auch die von Bischof D. Hans-Otto Wölber vermerkte tiefe Abneigung, die der moderne Mensch gegen die „institutionelle Seite unseres Lebens“ hegt: sie bedrohe unsere Demokratie, und da die Volkskirche sogar religiöse Handlungen quasi institutionalisiert — mit der Kindertaufe und der Erwartung der kirchlichen Trauung — gerate auch sie „in den Strudel der Institutionsneurose unserer Gesellschaft“.

Der Frankfurter Rechtsanwalt *Gerhard Heinze* wollte als erster Anfang 1969 seinen Austritt aus der katholischen Kirche auf die öffentlich-rechtliche Körperschaft beschränkt wissen. Andere folgten ihm. Der Schriftsteller *Heinrich Böll* erklärte, daß er keine Kirchensteuer mehr bezahlen, aber weiterhin der Kirche als Glaubensgemeinschaft angehören wolle. Austrittserklärungen dieser Art wurden zum Beispiel mit dem Zusatz verbunden, daß man nur aus der „Diözese Osnabrück“ oder Paderborn in ihrer Eigenschaft als kirchensteuerberechtigter, öffentlich-rechtlicher Körperschaft austreten wolle. „Diese Erklärung bezieht sich aber nicht auf die Zugehörigkeit zur römisch-katholischen Kirche als Glaubensgemeinschaft. Dieser will ich weiter angehören, und ich werde sie freiwillig finanziell unterstützen.“

Das Bischöfliche Ordinariat Osnabrück forderte im Winter 1969 eine *gerichtliche Entscheidung* über die Zulässigkeit und Rechtswirksamkeit solcher Erklärungen. Das Landgericht Osnabrück entschied, daß die „unwirksame“ Bescheinigung einzuziehen sei; denn eine Austrittserklärung müsse „frei von Bedingungen, Vorbehalten und Beschränkungen sein“. Aber das Oberlandesgericht Oldenburg hob am 29. Januar 1970 dieses Urteil auf: Nach kanonischem Recht behalte jeder Katholik die Kirchenmitgliedschaft, auch wenn er „in den vom staatlichen Recht gegebenen Formen aus der Kirche austritt“. Da der Kirchenaustritt nach dem Gesetz „nur staatsbürgerliche Wirkung besitzt“, seien solche Zusätze zwar „an sich überflüssig“, aber zulässig. Denn es bleibe klar erkennbar, daß der Betreffende den Austritt „im staatsbürgerlichen Sinne uneingeschränkt erklärt und gewollt hat“. Zum gleichen Schluß kamen auch die Oberlandesgerichte Hamm und Frankfurt.

Die *Katholische Bischofskonferenz* erklärte, ein solcher verklausulierter Kirchenaustritt entspringe einem „falschen Kirchenverständnis“ und lasse „die Verantwortung vermissen, die jedem Christen für das Ganze auferlegt ist. Der katholische Christ, der vor den staatlichen Behörden seinen Kirchenaustritt erklärt und sich auf diese Weise der Besteuerung entzieht, verletzt die Solidarität in so grober Weise, daß die Kirchengemeinschaft dies nicht hinnehmen darf... Er kann am sakramentalen Leben erst wieder teilnehmen, wenn er bereit ist, die Austrittserklärung rückgängig zu machen und seinen Pflichten, auch in Bezug auf die Steuer, nachzukommen.“

Für die *evangelische Kirche* löst sich das Problem eines auf die Institution Kirche beschränkten Austritts einfacher, da sie ein anderes Verständnis vom Wesen der Kirche und der Kirchengliedschaft hat. Die hessische Kirchengemeindeordnung zum Beispiel legt fest, daß die Zugehörigkeit zur Kirche dann endet, wenn ein Gemeindeglied nach den Bestimmungen des staatlichen Rechts austritt.

Die württembergische Kirchengemeindeordnung bestimmt ebenfalls: „Wer nach staatlicher Vorschrift den Austritt aus der Kirche mit bürgerlicher Wirkung vollzogen hat, wird auch von der Kirche als nicht mehr ihr zugehörig betrachtet.“ Wenn er in einer Zusatzerklärung sich weiterhin als Angehörigen einer unsichtbaren „Glaubensgemeinschaft“ bezeichnet, so ist das seine persönliche Sache.

Alles in allem: Die Kirchnaustritte nahmen in den letzten Jahren sichtlich zu, ohne daß die Kurve eine außergewöhnliche Höhe erreicht hätte. Aber das Reservoir an potentiellen Austrittswilligen ist unübersehbar groß. Ob sich die Schleusen weiter öffnen, die Rinnsale zu einem Strom anschwellen werden, läßt sich nicht absehen. Das hängt u. a. davon ab: wie es um die geistig-religiöse Verkündigungs- und Ausstrahlungskraft der Kirchen steht; in welchem Ausmaß ihr Gemeinschaftsleben Heimat und Geborgenheit bieten kann; wie weit noch Rudimente christlichen Glaubens und Lebens in der säkularistischen Gesellschaft wirksam sind; ob die Kirche die auch in den Tiefen der säkularistischen Welt rumorende metaphysische Angst ansprechen und vollmächtig und glaubwürdig beantworten kann.

### „Kirchlichkeit“ einst und jetzt

1. Nachdem wir uns mit denen beschäftigt hatten, die sich von der Kirche trennten, wenden wir uns nun dem Kreis derer zu, die sich zur Kirche halten oder von ihr erreicht werden können. Dabei könnten Statistiken und sonstige Feststellungen den Eindruck erzeugen, als befänden sich die Kirchen im Stadium eines unaufhaltsamen Siechtums. Zu diesem Eindruck gesellt sich dann leicht als weitere Assoziation die Vorstellung: daß die Krise von Kirche und Christentum ein spezifisches Ereignis der zweiten Hälfte unseres Jahrhunderts sei; daß erst der breite Durchbruch des Säkularismus den Massenabfall vom Glauben verursacht habe; daß in der „guten alten Zeit“ Zucht und fromme Sitte geherrscht haben, der Kirchgang die Regel und die Welt noch in Ordnung gewesen sei.

Das alles ist falsch. Die „gute alte Zeit“ war nie vorhanden. Auch nicht in der *Konstantinischen Ara*. Man kann diese Ara begreifen als den großartigen Versuch, durch den engen Bund von weltlicher und geistlicher Macht eine christliche Gesellschaft zu schaffen und solchermaßen das Reich Gottes zu errichten. Dieser Versuch ist nie gelungen. Wer die zeitgenössischen Berichte kennt, der weiß, daß in allen Epochen — auch im Mittelalter und in Jahrhunderten scheinbar unbestrittener Herrschaft der Kirche — düstere Klagen erschollen, rundum Zerfall und Verderbnis gesehen und als apokalyptische Zeichen gedeutet wurden. Im 13. und 14. Jahrhundert gab es noch keine Meinungsumfragen. Aber es besteht genug Anlaß zu der Vermutung, daß auch damals statistische Erhebungen einen großen Haufen konventioneller und nur eine Minderheit überzeugter Christen ergeben hätten.

Das war zu allen Zeiten so. Erst als sich seit dem 18. Jahrhundert die staatskirchlichen und gesellschaftlichen Zwänge zu lockern begannen, konnten die Unterschiede und auch die Ablehnungen stärker zutage treten. Man erinnere sich: 1777 begann der Streit zwischen *Gotthold Ephraim Lessing* und dem Hamburger Hauptpastor *Johann Melchior Goeze* um die „Wolfenbüttelschen Fragmente“. Der gefeierte Dichter stellte in einer leidenschaftlichen, teilweise auch unflätigen Auseinandersetzung die Bibel als Fundament des christlichen Glaubens in Frage, und ein großer Kreis der damaligen geistigen Welt klatschte ihm Beifall. Schon zuvor war die Zeitschriftenpresse voll des Spotts über biblische Gestalten, über Mystiker und Kirchenväter. In seinen „Vertrauten Briefen, die Religion betref-

fend“ klagte 1784 *J. J. Spalding*, der Strom von Frivolität und Gleichgültigkeit gegen die Religion sei gewaltig. In vielen deutschen Provinzen zeigte das kirchliche Leben jener Jahre einen bedrohlichen Tiefstand. In der deutschen Literatur um 1800 galt das Christentum vielfach als überlebte Antiquität, die möglichst rasch von der Bildfläche verschwinden soll und wird. In seiner „Pragmatischen Geschichte der Theologie und Religion in der protestantischen Kirche während der zweyten Hälfte des 18. Jahrhunderts“ (1805) stellte *Johann August Tittmann* fest, daß die Kirchen seit 1750 immer leerer geworden seien trotz aller Fortschritte in der geistlichen Beredsamkeit. „Der Grund, warum die geistliche Rede nicht mehr so begehrt und geachtet wird wie sonst, muß also in einer tieferen und allgemeineren Ursache, in einer Veränderung liegen, welche mit den Hörern vorgegangen ist.“

Im 19. Jahrhundert setzte sich dieser Prozeß fort. In seinen „Erinnerungen eines Landpfarrers“ erzählte *Konrad Büchsel* von den Zuständen in seiner ersten Gemeinde in der Uckermark um 1820: „Der Kirchhof war wüste, die Kirche unreinlich, und von der ganzen großen Gemeinde kamen vier Männer zum Gottesdienst, kein Kind und kein Weib.“ Vor diesen vier Zuhörern hielt er also seine erste Predigt. „Ich fühlte mich sehr unglücklich. Schweigend ritt ich neben meinem alten Küster, der mir erzählte, daß er oft mit dem Pastor zurückgekehrt sei, ohne den Gottesdienst abzuhalten, weil keiner gekommen sei.“ Im ganzen großen Dorf waren etwa vier Bauern, die fast regelmäßig den Gottesdienst besuchten. Aber auch sie waren im Grund gleichgültig, und einer von ihnen sagte ihm, Kirchengang, Lesen der Bibel oder eines Predigtbuchs, Tischgebet — „das ist hier schon lange nicht mehr Mode“.

(Fortsetzung folgt)

## Aus der Welt der außerkirchlichen Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften

### Neue Messung wäre wünschenswert

In der Mitgliederversammlung der *Gesellschaft für Erd-Weltforschung* wurde der Wunsch geäußert, eine neue Messung der Erdoberfläche vorzubereiten. Die Gesellschaft begründet ihre Erd-Weltvorstellungen mit den Ergebnissen der Messungen, die der amerikanische Geodät *U. G. Morrow* 1897 in Florida mit seinem Gerät „Rectilineator“ vorgenommen hatte (MD 1969, S. 18ff). Er stellte damals fest, daß die Erdoberfläche nicht konvex, sondern konkav gewölbt sei. Daraus ergab sich als Konsequenz die „Hohlwelttheorie“, nach der die Erde eine hohle Kugel und die Erdoberfläche die Innenseite dieser Kugel ist. *Morrow's* Meßmethoden und -ergebnisse wurden in der wissenschaftlichen Welt nicht ernst genommen.

Da seine Versuche nun schon weit

zurückliegen und inzwischen auch die technischen Möglichkeiten für exakte Messungen verbessert wurden, legte sich der Vorschlag nahe, neue Messungen mit vollkommeneren Mitteln vorzunehmen. *Helmut Diehl*, Vorstandsmitglied der Gesellschaft für Erd-Weltforschung und Herausgeber ihres Organs „Der Kosmos“, meinte dazu (1971, 1/2), solche Messungen wären sehr nützlich, müßten aber an folgende Voraussetzungen gebunden sein: 1. Die Meßmethoden müssen wissenschaftlich unbestritten sein, damit auch ihre Ergebnisse nicht bestritten werden können. 2. Es ist sicherzustellen, daß ein positives Meßergebnis der Nachwelt erhalten bleibt und die unumgängliche Werbung für das Meßresultat gesichert ist. 3. Qualifizierte Mitarbeiter sind zu gewinnen, die un-

bestechlich sind und sich vor Gott verantwortlich wissen. 4. Die finanzielle Grundlage für eine solche Messung ist zu schaffen. 5. Die Gesamtleitung muß in den Händen eines geeig-

neten Mannes liegen. „Keine dieser Fragen konnte gelöst werden“, heißt es in dem Bericht über die Mitgliederversammlung.

## FERNÖSTLICHE RELIGIONEN

### Von den Buddhisten in Deutschland

Am 20. Juli 1971 konnte die *Altbuddhistische Gemeinde*, die ihren Sitz in Utting am Ammersee hat, ihr 50jähriges Bestehen feiern. Sie wurde seinerzeit unter dem Namen „Buddhistische Gemeinde für Deutschland“ von Dr. Karl Seidenstücker und Dr. Georg Grimm als eine Gemeinschaft von Laienanhängern gegründet, „die sich zu der Lehre des Buddha bekennen und willens sind, ihr nach Maßgabe der vom Buddha aufgestellten Sittenlehre für weltliche Anhänger nachzuleben“.

Ihre geistige Prägung empfing die in der nat.-soz. Zeit verbotene Gemeinde vor allem durch *Georg Grimm*, der erst kath. Theologie, dann Rechtswissenschaft studiert hatte und sich 1919 als Münchener Landgerichtsrat pensionieren ließ, um sich ganz seinen Studien und literarischen Arbeiten zu widmen. Er vertrat eine „*altbuddhistische*“ Lehre, die von der Tradition des Hinayana-Buddhismus insofern abweicht, als sie das „Ich“ nicht als vergängliche Täuschung, sondern als eine Realität betrachtet, die allerdings schlechthin überweltlich und der Erkenntnis entrückt ist, aber im Nirvana nicht aufgelöst, sondern zur Eigentlichkeit befreit wird. Auf Grimms Grabplatte steht der Satz: „Dieser große Seher hat den Zustand des Friedens geschaut.“ Er habe, so wurde in einem Festvortrag hervorgehoben, „die ungeprüfte Ursprünglichkeit des Dhammo (das heißt der Buddhalehre) noch einmal von seiner späteren, zeitbedingten Verdunkelung befreit und gereinigt“ (Yana, August 1971).

Ebenfalls hohes Ansehen genießt *Nyanaponika*, der am 21. Juli 1971

seinen 70. Geburtstag feiern konnte. Er entstammt einer jüdischen Familie, Feninger, in Hanau. Über seinen Weg zum Buddhismus erzählt er (*Buddhistische Monatsblätter*, 7/8 1971): „Als mich der Bibelglaube nicht mehr befriedigte, suchte ich nach einer neuen Religion oder Philosophie. Als 18jähriger bekam ich die ersten buddhistischen Schriften in die Hand. Ich lebte damals in einer Industriestadt Oberschlesiens und hatte niemand, mit dem ich darüber sprechen konnte. Doch ich las mehr und mehr, auch über andere Religionen Asiens, und ungefähr mit 21 Jahren fühlte ich mich als Buddhist.“

Im Lauf der Jahre reifte in ihm der Entschluß, Mönch zu werden. So gab er 1935 seinen Beruf als Buchhändler auf und reiste nach Ceylon. Hier wurde er 1936 von *Nyanatiloka* in dem von ihm gegründeten Inselkloster bei Dodanduwe ordiniert. *Nyanatiloka* war ebenfalls deutscher Herkunft. Als Sohn des katholischen Gymnasialdirektors Gueth in Wiesbaden 1878 geboren, studierte er Musik, machte Weltreisen als Geigenvirtuose, war 1903 buddhistischer Mönch geworden und hatte sich in der Folgezeit als Autor und als Übersetzer buddhistischer Werke ins Deutsche und Englische hervorgetan und viele Europäer, die in sein Inselkloster kamen, in die Buddhalehre eingeführt. Als er 1957 starb, wurde ihm ein Staatsbegräbnis zuteil. Auch *Nyanaponika* entfaltete eine fruchtbare literarische Tätigkeit. Er gründete 1958 die „*Buddhist Publication Society*“ in Kandy, die 2 Schriftenreihen in englischer Sprache (*The Wheel* und *Bodhi Leaves*) herausgibt

und nach über 70 Ländern verschickt.

Als ein bedeutsames Ereignis verzeichneten die Buddhistischen Monatsblätter (1971, 9) die Wahl des leitenden Mönchs im *Buddhistischen Haus* in Berlin-Frohnau, Gnanavimala, zum Präsidenten der *Buddhistischen Gesellschaft Berlin*: damit sei es endlich gelungen, das Buddhistische Haus aus seiner Isolation zu lösen. In seiner Begrüßungsansprache sagte Gnanavimala, daß „nunmehr das Buddhistische Haus

und die Buddhistische Gesellschaft Berlin nicht mehr zwei getrennte Körperschaften sind. Durch meine Präsidentschaft sind Haus und Gesellschaft enger vereinigt als je zuvor. Jetzt können Sie in das Buddhistische Haus kommen wie ein Kind zu seiner Mutter. Bitte betrachten Sie es als Ihr Hauptquartier. In Zukunft soll es eine Trennung zwischen Haus und Gesellschaft nie wieder geben.“

### Welterlösung durch Hare Krishna Mantram

Der Leiter der Hare Krishna-Bewegung in der westlichen Welt *Prabhupada* (MD 1970, 105f; 1971, 183f) wurde am 1. September 1896 unter dem Namen Abhay Charan De in Kalkutta geboren und studierte Philosophie und Volkswirtschaft. Sein bürgerliches Leben — er heiratete und leitete eine Fabrik — beendete er 1959: er wurde ein Sanyasi, das heißt ein umherziehender Heiliger. Dieser Entschluß hatte eine lange Vorgeschichte. Schon 1912 begegnete er dem Astronomen und Mathematiker *Sarasvati Goswami*, der ihn tief beeindruckte und sein Guru wurde.

Goswami stand in der geistigen Ahnenkette der *Sankirtan-Bewegung*. Sie war vor 500 Jahren von *Sri Krishna Caitanya* (1485—1534) ins Leben gerufen worden, um das Singen des heiligen Namens Gottes, das heißt des Hare Krishna Mantram zu verkündigen und so die Welt mit dem erlösenden Krishnabewußtsein zu erfüllen. Caitanya soll als enthusiastischer Anhänger des Vishnu-Kults schon beim Hören des Namens Krishna in Verzückung geraten und während einer solchen eines Tages ins Wasser gefal-

len und ertrunken sein. Er wurde als Avatar (das heißt Herabkunft, Inkarnation) Krishnas verehrt, so wie dieser ein Avatar Vishnus ist.

Den Anstoß zur Verbreitung des Sankirtan in der westlichen Welt gab *Srila Bhaktivinode Thakur* (1838 bis 1914). Er wurde der Guru des Sanyasi Gauvakisora und dieser wiederum wurde der Guru von Bhaktivinodes Sohn Goswami. Der weihte wenige Tage vor seinem Tod 1936 Prabhupada und beauftragte ihn, das Krishna-Bewußtsein mittels der englischen Sprache im Westen zu verbreiten.

Prabhupada ist ein fruchtbarer Autor. Er übersetzte indische heilige Schriften ins Englische, kam 1965 selbst nach New York und gründete hier 1966 die „*International Society for Krishna Consciousness*“. Heute residiert er in einer ehemaligen Kirche in Los Angeles, die mit einer beträchtlichen Summe von den Methodisten abgekauft wurde. Die Bewegung zählt jetzt mehr als 20 „Tempel“ in amerikanischen Großstädten. Weitere Tempel bestehen in Kanada, England, Deutschland, Frankreich, Japan und Australien.

### ADVENTISTEN

#### „Damm der religiösen Gleichgültigkeit“

Im Jahr 1970 wurden im Bereich der *Mittleuropäischen Division* 924 neue Mitglieder der Adventgemeinschaft ge-

wonnen. „Heute ist es schwer, den Damm der religiösen Gleichgültigkeit zu durchbrechen und ein echtes und

entscheidendes Glaubensgespräch zu führen.“

Die *West-sächsische Vereinigung* hatte in den letzten zwei Jahren 140 Zuzüge, aber 176 Todesfälle zu verzeich-

nen. Gottesdienstbesuch und Opferfreudigkeit nahmen zu. Ihre Vereini-gungskonferenz im Juli 1971 in Chem-nitz war von fast 2000 Gläubigen be-sucht.

### Vom Predigerseminar zum Altenheim

Vor 50 Jahren, am 26. November 1921, wurde auf dem Gelände der Hellenbrucher Mühle das *Prediger- und Missionsseminar* Neandertal ein-geweiht. Den 53 Schülern wurde ein vierjähriger Predigerlehrgang und ein zweijähriger Lehrgang für Missionsar-beiter (Bucheangelisten) angeboten. Später nahm die Schülerzahl zu. Wei-tere Lehrgänge für Hauswirtschaft und für Kinderpflegerinnen wurden eingerichtet. Der Predigerlehrgang wurde in eine Unter- und eine Ober-stufe gegliedert. Auf der Volksschul-ausbildung aufbauend, bot er neben dem Bibelstudium und den adventisti-schen Unterscheidungslehren auch Un-terricht in Geschichte, Sprachen, Ma-thematik, Naturwissenschaft und Mu-sik; Griechisch und Englisch waren Pflichtfächer.

Da die Gefahr staatlicher Beschlag-nahme bestand, wurde das Prediger-seminar 1934 geschlossen. Das Anwe-sen wurde als „Kurhaus Neanderhain“

weitergeführt, unter anderem mit Bä-dern und Massagekabinen versehen, war aber wenig besucht. Deshalb mußte es später der NSDAP pachtweise überlas-sen werden, die es zunächst der SA zu-wies und dann als Rückwandererheim für vertriebene Auslandsdeutsche be-nützte. Während und am Ende des Kriegs diente es als Obdach für Aus-gebombte und Flüchtlinge.

Erst am 29. Mai 1948 konnte das Missionsseminar Neandertal wieder er-öffnet werden, aber schon 1952 er-folgte die Verlegung auf die Marien-höhe bei Darmstadt. Neandertal wurde in ein *Altenheim* umgewandelt und im Lauf der Zeit beträchtlich erweitert. Von den 164 gegenwärtigen Bewoh-nern, davon 40 im angeschlossenen Pflegeheim, gehören 20 anderen Kon-fessionen an, und aus dem Personal und den Heimbewohnern schlossen sich bisher 30 durch die Taufe der Adventgemeinschaft an.

## P F I N G S T B E W E G U N G

### Teen Challenge in Europa

Die Tätigkeit von *Teen Challenge* unter der drogengefährdeten Jugend hat auch in Europa stärkeren Eingang gefunden. In den *Niederlanden* beste-hen Zentren in Den Haag und Gronin-gen; neben Kaffeehäusern wird ein Heim für Neubekehrte unterhalten. In *Paris* wurde ein neues Zentrum eröff-net. *Barcelona* wird in Kürze ein Zen-trum bekommen. In *Wien* wurde die Arbeit neu aufgenommen. Die Gesamt-leitung für Europa liegt in den Hand von Howard Foltz.

In der *Bundesrepublik* wird die Teen Challenge-Tätigkeit von Klaus Püblich-

haisen, 8068 Pfaffenhofen, Weinberg-weg 2, geleitet, während der Sitz in Bad Soden (Taunus), Königsteiner Straße 45, ist. Im Sommer gaben die mit dem „Jesus-People“ verbundenen „Now Scene Singers“ sieben Konzerte in deutschen und schweizerischen Städten und bezeugten in anschließen-den Ansprachen die Befreiung von Drogen und anderen modernen Sün-den durch die rettende Kraft Christi. Ein Teen-Challenge-Filmbus wurde in Betrieb genommen, der David Wilker-son-Filme in Sälen und auf der Straße vorführen kann.

In *Heidelberg* bekam Teen Challenge den Saal der Heilsarmee zur Verfügung gestellt; er ist zwei Minuten von der Heiliggeistkirche entfernt, dem Treffpunkt der Drogenabhängigen. In *Berlin* wird die Teen Challenge-Arbeit von der etwa 200 Mitglieder zählenden pfingstlichen „Missionsgemeinschaft“ getragen. Ihrem Leiter, Rev. *Volkhard Spitzer*, widmete sogar der „Spiegel“ (36, 30. 8. 71) große Aufmerksamkeit, indem er ein Interview mit ihm veröffentlichte. Anfang April wurde die Teestube „One Way“ in der Schöneberger Mansteinstraße 4 eröffnet, in der sich die Gefährdeten treffen und Gespräche mit jungen Christen führen können. Zu den regelmäßigen Gästen zählen 50 bis 60 Jugendliche. Mit einigen besonders Gefährdeten leben fünf Betreuer in zwei kleinen Wohnungen zusammen. Wenn die erforderlichen Mittel aufgebracht werden können, soll ein früheres Müttererholungsheim erworben werden, das Unterkunft für 38 Personen bietet. Spitzer konnte 50 junge Bekehrte taufen.

In *Schachach* bei Pfaffenhofen konnte Teen Challenge eine Hühnerfarm pachten und möchte angrenzende Werkstätten, Garagen, Gartenland u. a. m. für 150 000 DM hinzukaufen und das Ganze zu einem Schulungszentrum ausbauen. Howard Foltz hat sich hier bereits niedergelassen, und drei Mitarbeiterhepaare führten zusammen mit ehemaligen Drogenabhängigen die nötigen Reparaturarbeiten aus. Das Zentrum bietet Platz für 35 Jugendliche, die in einer neunmonatigen Rehabilitierungsphase suchtfrei werden sollen. Aber es ist noch nicht sicher, ob das Projekt verwirklicht werden kann. Die

Dorfbevölkerung hat sich mit großer Mehrheit dagegen ausgesprochen, und eine Bürgerversammlung hat die Behörden aufgefordert, die Umbaupläne für das gepachtete Gut nicht zu genehmigen. Schon zuvor war die Absicht der Münchener Drogenberatungsstelle, ein Rehabilitationszentrum in Tandern, Kreis Aichach, zu errichten, am erbiterten Widerstand der Einwohner gescheitert.

Im Gegensatz zu dieser Meldung behauptet *Volker Herbert* in der katholischen Zeitschrift „Publik“ (37, 10. 9. 1971), vom Großteil der Bürger Schachachs sei kein Widerstand zu befürchten, weil der Hühnerfarmbesitzer Heinz Wolf „mit ihnen verwandt oder verschwägert ist“. Im übrigen vermerkte Herbert kritisch, daß Teen Challenge nur solche aufnimmt, die sich bereits „innerlich von der Droge gelöst haben“. Und die Tagesordnung der Rehabilitierungsfarm ziele samt ihrem geistlichen Programm darauf ab, eine für die Betreuten gefährliche Scheinwelt zu errichten. Denn die Behandlung laufe darauf hinaus, „den Süchtigen lediglich vom Drogentaumel in einen religiösen Taumel zu führen — statt ihn auf ein Leben ‚danach‘ in einer harten Leistungsgesellschaft vorzubereiten“. Nach geglückter Rehabilitation können die Zöglinge sich zu Challenge-Mitarbeitern ausbilden lassen. Dahinter wittert Herbert ein „sehr ungeistliches Kalkül“: „Laienprediger mit Drogenerfahrung und spektakulären Bekehrungserlebnissen haben, wenn die neue Jesus-Welle, wie von Experten erwartet, demnächst heftig auf Europa überschwappt, gute Berufschancen.“ Einen Beweis für diese Behauptung legt Herbert nicht vor.

### Missionswerk „Stimme des Glaubens“

Das von *Friedrich Schönemann* gegründete Missionswerk „Stimme des Glaubens“ mit Sitz in Konstanz bzw. in Kreuzlingen (für die Schweiz) wird

seit seinem Tod 1967 von Ernst Käser und Hannelore Weber-Schönemann geleitet. Ihre Monatsschrift „Stimme des Glaubens“ erscheint in einer Auflage

von über 25 000 Stück. Außerdem werden kleine Traktate sowie Schallplatten und Tonbänder mit Predigten von Fr. Schönemann verbreitet. Auch in der Zeitschrift werden Ansprachen von ihm noch abgedruckt. Ebenso ist er in den wöchentlich dreimal über

Radio Luxemburg ausgestrahlten 15-Minuten-Sendungen noch neben anderen Evangelisten zu hören. Die Kosten für die Druckschriften usw. — allein die Radiosendungen erfordern monatlich 20 000 DM — werden durch freiwillige Opfer und Gaben aufgebracht.

## MORMONEN

### Gemeindezentrum in Karlsruhe?

In Karlsruhe wurde mit dem Bau eines Gemeindezentrums begonnen, das 395 000 Dollar kosten wird und bereits im nächsten Jahr fertig sein soll. Es enthält eine Kapelle, einen großen Kultursaal und Räume für Unter-

richtszwecke. Die Mormonengemeinde in Karlsruhe zählt 350 Mitglieder. Das Zentrum soll auch der amerikanischen Mormonengemeinde zur Verfügung stehen.

### „Familienabend“ gegen sexuelle Gefährdung

Die Mormonenkirche lehnt alle Bestrebungen und Methoden der *Geburtenbeschränkung* ab. Präsident *Joseph Fielding Smith* sieht darin ein Werk des „Widersachers“, dem es darum geht, „die Familie innerhalb der menschlichen Gesellschaft zu vernichten“. Er klagt: „Private Bemühungen und das Bestreben der Regierung, die Größe der Familie einzuschränken — manchmal unter dem Vorwand, die Welt vor einer Überbevölkerung zu bewahren — werden leider von einigen Heiligen der Letzten Tage angenommen. Und diese Bemühungen schließen jetzt Vorschläge ein, all diejenigen auf gesetzlicher Basis zu bestrafen, die mehr als 2 Kinder haben. Die Abtreibungsgesetze in aller Welt werden abgeschafft. Dadurch wird angedeutet, wie wenig die Heiligkeit der Familie geachtet wird.“

Den politischen Führern, die sich für Geburtenkontrolle einsetzen, warf *Ezra Taft Benson*, Mitglied des Rats der Zwölf, Irreführung vor und warnte die Mormonenfrauen ernstlich vor Abtreibung und Sterilisierung (Stern 1971, 5). „Diese Schwestern gefährden ihre Erhöhung und ihre zukünftige Mitgliedschaft im Reich Gottes.“ Satan versucht in den Letzten Ta-

gen, die Familieneinheit zu vernichten. Die *Jugend* ist durch Rundfunk, Fernsehen, schlüpfrige Zeitschriften und Rock-Schallplatten gefährdet. „Viel Rock-Musik ist absichtlich komponiert, um Unmoral, Rauschgifte, Revolution, Atheismus und Nihilismus zu fördern.“ Und die Tänze: Sind sie „tugendhaft und lobenswert, lieblich und wohl lautend? Oder stellen sie ein neuzeitliches Sodom mit kurzen Röcken, lauten Rhythmen, mit schwingenden oder rotierenden Lichtern und Dunkelheit dar?“

Die Jugend ist bedroht. Die Zustände in der Welt werden immer schlimmer. „Jetzt ist die Zeit da, wo das Herz von uns Vätern sich den Kindern und das Herz der Kinder sich uns Vätern zuwenden muß, sonst werden wir alle verflucht sein.“ Die Familien müssen sich enger zusammenschließen. Wichtiges Mittel dafür ist der wöchentliche *Familienabend*, der vor mehr als 50 Jahren als Programm eingeführt wurde, um die Familie zu stärken und zu schützen. „Der Vater und die Mutter sollen diesen Abend reservieren, um ihre Söhne und Töchter um sich zu Hause zu versammeln. Es wird gebetet, kirchliche und andere Lieder werden gesungen. Es wird aus

den Schriften vorgelesen; Themen, die für die Familie wichtig sind, werden besprochen; Fähigkeiten werden vorgeführt. Die Grundsätze des Evange-

liums werden gelehrt, und oft wird gespielt, und selbstgemachte Erfrischungen werden gereicht.“

### Kamen die Einwanderer aus dem Nahen Osten?

Die Mormonen sind sehr daran interessiert, daß ihre Lehre von der Besiedlung Amerikas durch Einwanderer aus dem Nahen Osten auch wissenschaftlich bestätigt wird. Deshalb verfolgten sie die Experimente *Thor Heyerdahls* 1969 und 1970, den Atlantik mit einem Boot aus Papyrusstauden zu überqueren, mit großer Aufmerksamkeit. Sie lassen, schreibt der „Stern“ (1971, 3), „eindeutig erkennen, daß zivilisierte Völker aus alter Zeit vom Mittelmeergebiet den Atlantik überqueren und somit die amerikanischen Kontinente erreichen konnten“.

Weitere Beweise glaubt man in einer Ruine des *Mystery Hill* bei North Salem (New Hampshire) gefunden zu haben. Sie und mehr als 75 ähnliche Bauwerke in Neuengland sind aus grob gehauenen Steinen errichtet und passen mit ihren „Bienenkorb“-Dächern nicht in die indianische Kultur. Altersermittlungen durch die Radiokarbonmethode ergaben, daß *Mystery Hill* um 1000 v. Chr. bewohnt wurde. „Die Beweise sprechen für eine transatlantische Überquerung von Kolonisten der megalithischen Zivilisation des späteren Bronzezeitalters in Westeuropa.“

Als weiteres Beweismittel gilt ein *Stein aus den Trümmern der Underwood Mill* im Gebiet von Fort Benning (Georgia). Auf ihm wurden merkwürdige Zeichen entdeckt, die von Prof. *Cyrus H. Gordon*, Leiter der

Abteilung für Mittelmeerforschung an der Brandeis-Universität, untersucht wurden. Er glaubte Übereinstimmung zwischen ihnen und der minoischen Schrift feststellen zu können, die im Bronzezeitalter vor 3500 Jahren auf Kreta beheimatet war.

Einen 1872 in der Nähe von *Paraiba* (Brasilien) gefundenen Text auf einem beschrifteten Stein identifizierte *Gordon* gar als originale Niederschrift von Einwanderern aus der Stadt *Sidon*, die ihre weite Reise von Phönizien nach Amerika beschrieb: Sie seien „im 19. Jahr unseres mächtigen Königs *Hiram*“ mit 10 Schiffen durch das Rote Meer rund um Afrika herumgefahren; nach 2 Jahren sei eine kleine Gruppe abgesprengt und, 12 Männer und 3 Frauen stark, an „dieses ferne Ufer geworfen worden, ein gebirgiges Land“. Nach *Gordon* soll es sich um *Hiram III.* (553—533) gehandelt haben, so daß der Aufbruch im Jahr 534 erfolgt wäre.

*Gordons* Textdeutungen sind freilich äußerst fragwürdig. Schon die angebliche Behauptung des *Paraiba*-Textes von der Fahrt durch das Rote Meer kann nicht stimmen, da es ja damals noch keinen Suezkanal gab. Aber selbst wenn alles zuträfe, so bestünde zwischen den Aussagen dieser Fundstücke und denen des Buches *Mormon* über die Zeiten und Wege der Einwanderungswellen immer noch ein tiefer Gegensatz.